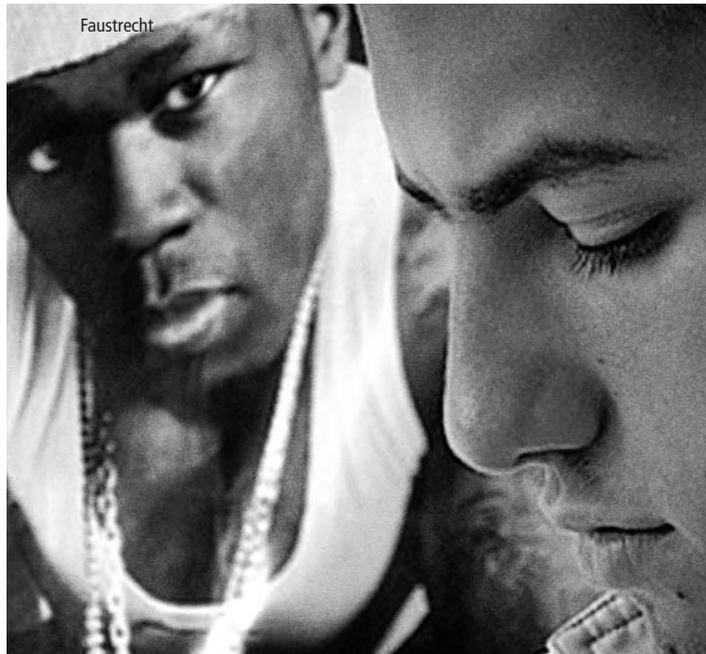


UEBER MACHT

Macht ist oft ein Tabu und selten unverhüllt zu sehen, aber sie verschwindet nicht, nur weil niemand hinschaut. Sie kann zum Missbrauch verführen und ist doch unverzichtbar für jeden, der Veränderungen in Gang setzen will. Worauf es in einer demokratischen Gesellschaft ankommt, ist, wie diese Macht verteilt, kontrolliert, genutzt und auch wieder entzogen werden kann. Worauf es in einer sozialen Gesellschaft ankommt, ist, dass die Chancen zur Teilhabe an ihr gerecht verteilt sind und nicht von Herkunft, Beziehungen, Finanzkraft oder wirtschaftlichem Gewicht determiniert werden. Das Filmfestival *ueber Macht* sensibilisiert für Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnisse. Es ermutigt dazu, öfter, nachhaltiger und unbequemer die Machtfrage zu stellen. Die ausgewählten Filme zeigen die Macht und ihre Kontrolle an naheliegenden Orten ebenso wie an unerwarteten: als Staatsapparat, in politischen Ämtern und in Institutionen aller Art, als Diktatur oder Diskussion, im Privaten und in zwischenmenschlichen Beziehungen. Nach dem Start im Zeughauskino wird das Festival in 120 Städten in ganz Deutschland zu sehen sein.

Ein Filmfestival im Rahmen der Gesellschafter-Initiative »In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?« der Aktion Mensch und ihrer Kooperationspartner.



UEBER MACHT

UEBER MACHT

Prolog

Gomorra **Gomorrha – Reise in das Reich der Camorra** | 2008, R: Matteo Garrone, D: Toni Servillo, Salvatore Abruzzese, Simone Sacchetti, 135' | OmU



Der Buchhalter Don Ciro, der Geschäftsmann Franco und der Schneider Pasquale begegnen sich in *Gomorra* kaum. Sie verbindet allein das System der Camorra, der neapolitanischen Mafia. Don Ciro treibt für die Bosse Geld ein und Franco ist für die illegale Müllentsorgung zuständig. Pasquale stellt billige Haute Couture mit Geld

der Camorra her, die damit Unsummen verdient. Der Schneider selbst wird sehr schlecht bezahlt und bietet deshalb seine Dienste auch den Chinesen an. Diese Eigenmächtigkeit wird ihm zum Verhängnis.

Gomorra erzählt vom Erhalt von Machtstrukturen durch die Camorra. Wer zum System gehört und wer nicht, das ist dabei schwer auszumachen. »Die Grenze zwischen den Leuten, die innerhalb und außerhalb des mafiösen Systems leben, ist schwer zu ziehen. Es gibt Grauzonen. Die Bösen sind nicht einfach zu erkennen«, sagt Regisseur Garrone (Berliner Zeitung, 11. September 2008).

Was *Gomorra* aber von allen anderen Mafia-Filmen unterscheidet, ist vor allem das Unglamouröse. So stehen nicht die Bosse, sondern die kleinen Leute, die die ganze Maschinerie am Laufen halten, im Vordergrund.

am 2.1. um 21.00 Uhr

am 6.1. um 20.00 Uhr

Interview NL 2003, R: Theo van Gogh, D: Katja Schuurman, Pierre Bokma, Theo Maassen 89' | OmeU



Von seinem Chefredakteur wird der Journalist Pierre Peters zu einem Interview mit der Soap-Schauspielerin Katja Schuurman verpflichtet. Katja Schuurman spielt sich selbst. Dabei ist Peters eigentlich ein gestandener Politikredakteur. Er möchte sich viel lieber mit der aktuellen niederländischen Regierungskrise befassen. Unvorbereitet und widerwillig lässt sich Peters auf ein Gespräch im Haus der Schauspielerin ein. Diese merkt

jedoch schnell, dass Peters sie nicht ernst nimmt und keine Vorstellung von ihrer Arbeit und ihrem Leben hat. Sie beginnt ein gewitztes Katz und Maus-Spiel mit dem Journalisten, der den Krieg in Bosnien erlebt und vor einigen Jahren seine Tochter bei einem Unfall verloren hat. Doch wer dieses Machtspiel gewinnt und wer wem die größeren Narben zufügt, ist völlig offen.

Der Film *Interview*, den der 2004 von einem islamistischen Extremisten ermordete Theo van Gogh inszeniert hat, spielt geschickt mit klischeehaften

UEBER MACHT

Vorurteilen und Wirklichkeitsvorstellungen. Katja Schuurman ist eine der beliebtesten niederländischen Schauspielerinnen. Bekannt wurde sie durch das niederländische Äquivalent zu *Gute Zeiten, schlechte Zeiten*, dessen Zuschauerquoten nach ihrem Ausstieg um 20 Prozent fielen. In dem kamerspielartigen Setting – *Interview* wurde fast ausschließlich in Schuurmans eigener Wohnung gedreht – entwickelt sich ein dialoggetriebenes Schauspielduell, das durch den amerikanischen Regisseur und Schauspieler Steve Buscemi kürzlich ein Remake erfahren hat.

am 3.1. um 19.00 Uhr

Letters from Iwo Jima USA 2006, R: Clint Eastwood, D: Ken Watanabe, Kazunari Ninomiya, Tsuyoshi Ihara, 141' | OmU

Clint Eastwood erzählt in *Letters from Iwo Jima* die Schlacht um die Pazifikinsel Iwo Jima aus japanischer Sicht. Ging es Eastwood in dem Vorgängerkino *Flags of Our Fathers* darum, die gar nicht so heroische Einnahme der Insel mit den Augen der Amerikaner zu schildern, wechselt er jetzt die Seiten. Die imperiale japanische Armee hat sich angesichts der überwältigenden Übermacht und im Bewusstsein, den Feind nur für wenige Tage aufhalten zu können, auf Iwo Jima verschanzt. Daran kann auch General Kuribayashi nichts ändern, der wenige Tage vor der Schlacht das Kommando übernimmt. Einzig und allein darum geht es ihm: Jeder Tag länger, den Iwo Jima standhält, ist ein Tag in Freiheit für das japanische Volk, so Kuribayashi. Beeindruckend ist, wie konsequent Eastwood diesen Erzählstil durchhält. Von Anfang an erscheint das Unternehmen als sinnlos und so sucht der Film auch den aktuellen politischen Diskurs. »*Letters from Iwo Jima* predigt, jeder politischen Führung zu misstrauen, die einen Krieg befiehlt« (Frankfurter Rundschau, 23. Februar 2007). Dass es in einer solchen Schlacht keine Grenzen mehr zwischen Gut und Böse gibt, versteht sich gerade durch das Dypitchon von *Letters from Iwo Jima* und *Flags of Our Fathers*: »Eastwood will nicht Hollywoods bombastische Actionfilme über den Zweiten Weltkrieg kritisieren, sondern den Krieg aus einem neuen Blickwinkel betrachten, durch ein Prisma, das Schlachtfelder nicht mehr als Garten von Gut und Böse, Helden und Schurken zeigt, sondern als Höhlenlandschaft, in denen sich ein überzeitliches Schlachten ereignet, zusammengesetzt aus Momenten von extremem Chaos, die sich jeder Mythologisierung widersetzen« (Die Zeit, 18. Januar 2007).

am 3.1. um 21.00 Uhr



UEBER MACHT

Losers and Winners D 2006, R: Ulrike Franke,
Michael Loeken, 97'

In Dortmund stand bis ins Jahr 2000 eine der modernsten Kokereien der Welt, doch als es günstiger wurde, Koks im Ausland zu kaufen, beschlossen die Betreiber, die komplette Anlage nach China zu verkaufen. Die Dokumentarfilmer Ulrike Franke und Michael Loeken begleiten in ihrem Film *Losers and Winners* die Demontage der Kokerei durch chinesische Arbeiter. Dabei ist es »gar nicht so eindeutig, wer am Ende die Gewinner und wer die Verlierer sind in diesem Wettbewerb, für den die Chinesen Kriegsmetaphern formulieren« (Süddeutsche Zeitung, 27. September 2007).

Es fällt auf, dass die Demontage der Kokerei kein Miteinander, sondern eher ein Gegeneinander ist. Beide Seiten versuchen, ihre Vorteile aus der Situation zu ziehen. Bizarr wird es, wenn unterschiedliche Vorstellungen von Arbeit aufeinander treffen. Doch das sind nur Symptome, an denen sich grundsätzlich unterschiedliche Einstellungen festmachen lassen: »Bei der Revolution bleiben immer Opfer auf der Strecke«, wird Mao in *Losers and Winners* zitiert. Arbeitssicherheit steht nur dann an erster Stelle, wenn sie die Gewinne und das Vorankommen nicht gefährdet. Von geregelten Arbeitszeiten können die chinesischen »Gastarbeiter« nur träumen. *Losers and Winners* ist trotz der Konzentration auf den Standort Dortmund ein wichtiger Beitrag über die Auswirkungen der Globalisierung.

am 4.1. um 19.00 Uhr





Te doy mis ojos Öffne meine Augen E 2004, R: Icaír Bollaín, D: Laia Marull, Luis Tosar, Candela Peña, 109' | OmU

Pilar (Laia Marull) lebt mit ihrem Mann Antonio (Luis Tosar) und ihrem kleinen Sohn in einer Vorstadt von Toledo. Zehn Jahre sind sie verheiratet, für Pilar eine Leidenszeit. Immer wieder wird sie von ihrem Mann geschlagen und brutal misshandelt. Ihre Familie ist ahnungslos. Eines Abends – und damit beginnt *Te doy mis ojos* – packt Pilar heimlich ihre Sachen und zieht mit ihrem Sohn zu ihrer Schwester in die Innenstadt. Die Kunsthistorikerin nimmt eine Stelle in einem Museum an. Doch als Antonio um sie kämpft und eine Therapie beginnt, kehrt sie zu ihm zurück...

Erst langsam erschließen sich die psychologischen Zusammenhänge und die jahrelange Demütigung. *Te doy mis ojos* ist »eine filmische Fallstudie, die zu kunstvoll gemacht ist, um psychologisches Lehrstück zu sein, und kunstlos genug, um als wahrhaftig zu berühren« (Die Zeit, 4. August 2005). Doch verzichtet der Film nicht auf Erklärungsversuche dafür, warum eine Frau zu einem Mann hält, der sie über Jahre misshandelt. In kargen, winterlichen Bildern des ansonsten so malerischen Toledo zeichnet die Regisseurin Icaír Bollaín ein Bild tiefer Verletzungen und zeigt »auf beklemmende Weise die physischen Verstrickungen, die zur Verheimlichung der erlittenen Gewalt führen« (Jury der evangelischen Filmarbeit, 2005).

am 4.1. um 21.00 Uhr

am 7.1. um 20.00 Uhr

Das Filmfestival

Strange Culture Fremdkulturen USA 2007,
R: Lynn Hershman-Leeson, D: Thomas Jay Ryan, Tilda Swinton,
Peter Coyote, Josh Kornbluth, 75' | OmU

Im Mai 2004 wird der amerikanische Künstler und Wissenschaftler Steve Kurtz durch das FBI verhaftet. Der Vorwurf: Besitz von Massenvernichtungswaffen. Zusammen mit der Künstlergruppe Critical Art Ensemble hatte Kurtz über das Internet legal Bakterien erworben, die Teil einer Installation über

UEBER MACHT



genmanipulierte Lebensmittel werden sollten. Die Tragödie: Kurtz' Frau und Kollegin Hope war vor der Verhaftung an plötzlichem Herzstillstand gestorben, weshalb das FBI erst auf Kurtz und den Bakterienkauf aufmerksam geworden ist. *Strange Culture* ist ihr gewidmet, doch die Widmung zu Beginn des Films – gerichtet an Hope – ist durchaus doppeldeutig zu verstehen.

Strange Culture ist halb dokumentarisch gestaltet, so werden Szenen – darunter Interviewpassagen – nachgestellt. Der Schauspieler Thomas Jay Ryan schlüpft in die Rolle des Wissenschaftlers, denn Kurtz konnte sich aus juristischen Gründen nicht zu dem Fall äußern. Neben den Spielszenen geht *Strange Culture* auch mit der Verwendung von schwarz-weißen Animationssequenzen ungewöhnliche Wege und zeichnet so ein Bild von Paranoia und willkürlicher Verfolgung kritischer Denker in der Ära von Präsident Bush. »Irgendwo angesiedelt zwischen Dokumentarfilm und Dramatisierung, Fakten und Eindrücken, verknüpft *Strange Culture* das Schicksal eines Mannes mit einem packenden narrativen Experiment, das jeder Kategorisierung entsagt« (New York Times, 5. Oktober 2007)

Filmpartner der Vorführung sind die Arbeitsgemeinschaft Kunstvereine, die Humanistische Union, der Republikanische Anwältinnen und Anwälte Verein, die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst und das Aktionsbündnis Freiheit gegen Angst.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 9.1. um 20.00 Uhr

Obcan Havel Bürger Havel CZ 2008, R: Miroslav Janek, Pavel Koutecký, 119' | OmU

»Das war doch immer so ein fröhlicher Typ im Pullover«, sagt Václav Havel über sich selbst. Dabei ist Havel mittlerweile eine Lichtgestalt der tschechischen Politik. Von 1989 bis 1992 Präsident der Tschechoslowakei wurde Havel 1993 nach der Teilung des Staates zum Präsidenten der Tschechischen Republik gewählt. Die tschechischen Dokumentarfilmer Miroslav Janek und Pavel Koutecký begleiten den Präsidenten von seiner Amtseinführung bis zu seinem Rückzug aus der Politik und schaffen so auch das einzigartige Dokument eines Staates, der seine Rolle zwischen Ost und West sucht.

UEBER MACHT



Havel, der als Dissident unter den Kommunisten verfolgt und mehrmals inhaftiert wurde, gibt sich vor allem selbstironisch und reflektiert immer wieder über seine Rolle als moralisches Vorbild der Nation, als Intellektueller, Schriftsteller und Vermittler zwischen den verschiedenen politischen Gruppierungen in der Tschechischen Republik. *Obcan Havel* blickt hinter die Fassaden. Man erfährt, wie Havel in die Rolle, die er innehatte, auch gedrängt wurde, und beobachtet, wie er sich über zehn Jahre an ihr reibt und damit wächst. Havel bleibt dabei ein zweifelnder Präsident, der es genauso souverän versteht die Staatsoberhäupter der NATO-Staaten zu empfangen wie Bill Clinton in einem Prager Jazzclub zu unterhalten.

Filmpartner der Vorführung sind die Tschechischen Zentren in Deutschland, Mehr Demokratie e.V., das P.E.N. Zentrum Deutschland und Milan Horacek (Mitglied des Europaparlaments).

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 10.1. im 17.30 Uhr



UEBER MACHT

Le Monde selon Monsanto Monsanto, mit Gift und Genen F/D/CA 2007, R: Marie-Monique Robin, 109' | DF

Monsanto Chemical Works ist ein weltweit führendes US-amerikanischer Konzern der Biotechnologie-Branche und für landwirtschaftliche Produkte. In dem Film begibt sich die französische Filmemacherin Marie-Monique Robin auf Spurensuche nach den Vorgehensweisen, den Geschäftspraktiken und der Geschichte des Unternehmens. Nachdenklich stimmt dabei die Verflechtung von Monsanto mit der politischen Administration besonders in den USA, sowie die enge Beziehung zu Behörden, die für die Sicherheit der Verbraucher zuständig sind. Monsanto, denen 90% aller gentechnisch veränderten Lebensmittel zuzurechnen sind, kann auf eine lange Reihe sehr unterschiedlicher Skandale zurückblicken, zu denen auch der Einsatz von Agent Orange, dem im Vietnamkrieg eingesetzten hochgiftigen Entlaubungsmittel, gehört. Vor diesem Hintergrund recherchiert Marie-Monique Robin, oft im Michael Mooreschen Sinne, den Einsatz und die Entwicklung von gentechnisch veränderten Lebensmitteln durch die Firma. Zutage treten dabei die weltweite Zerstörung landwirtschaftlicher Strukturen, die Einschüchterung von Gegenstimmen, die Manipulation wissenschaftlicher Studien, sowie die bedenkliche Abhängigkeit von Monokulturen, die das gesamte Ernährungssystem bedrohen. Marie-Monique Robin lässt alle Seiten zu Wort kommen. Sie spricht mit Bauern in Frankreich, Indien und Mexiko, Wissenschaftlern und Vertretern von Verbraucherschutz- und Lebensmittelbehörden. Nur Monsanto Chemical Works verweigert kategorisch eine Stellungnahme.

Filmpartner der Vorführung sind INKOTA, Brot für die Welt, Greenpeace, attac, die Grüne Liga, Mehr Demokratie e.V. und Omnibus für Direkte Demokratie in Deutschland.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 10.1. um 21.00 Uhr

am 14.1. um 20.00 Uhr





Elle s'appelle Sabine Ihr Name ist Sabine

F 2007, R: Sandrine Bonnaire, 85' | OmU

Elle s'appelle Sabine ist ein Porträt der Schwester der französischen Schauspielerin Sandrine Bonnaire. Sie ist Autistin. Kunstvoll stellt Bonnaire frühere Videoaufnahmen, in denen Sabine eine lebensfrohe und neugierige junge Frau war, Aufnahmen von heute gegenüber und reflektiert ihre Positionen als Filmemacherin und Schwester. Sandrine Bonnaire hat das Porträt ihrer Schwester vor allem in Angriff genommen, weil Sabine nach fünf Jahren in einer psychiatrischen Klinik vieles verlernt hat, was sie einst konnte. Aus der Not, sie nicht mehr selber betreuen zu können, hatte die Familie sie in einer Spezialklinik untergebracht. Es sollte nur ein kurzer Aufenthalt werden, doch ihr Zustand verschlechterte sich.

Sandrine Bonnaire hat *Elle s'appelle Sabine* besonders aufgrund dieses Missstandes realisiert. Sie kritisiert die unzureichende Betreuungssituation für an Autismus leidende Menschen in Frankreich. Schockierend ist die vollkommene Abhängigkeit, in die Sabine geraten ist, die Ängste, die sie quälen, und die Trägheit, die sie durch die starke Medikation erfasst hat. Inzwischen lebt sie in einer eigens von Sandrine Bonnaire mitgegründeten Einrichtung, und ihr Zustand beginnt sich langsam zu bessern.

Schirmherr der Vorführung ist Martin Lanquard, Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderung.

Filmpartner der Vorführung sind Autismus Deutschland e.V., der Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte, Dr. Brita Schirmer vom Elternzentrum Berlin, Patrick Zucker vom forum autismus in Berlin, die Lebenshilfe Berlin, Mosaik gGmbH, das Unionshilfswerk gGmbH und die Spastikerhilfe e.V. Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 11.1. um 18.30 Uhr

UEBER MACHT



Manda Bala – Send a Bullet BR/USA 2007,
R: Jason Kohn, 85' | OmU

Manda Bala entschlüsselt ein System von Korruption und Abhängigkeiten in Brasilien und verknüpft die Machenschaften von Politikern, die das Geld millionenschwerer Förderprogramme veruntreuen, mit den Schicksalen von Entführungsoffern und deren Kidnappern aus den Slums von São Paulo. SUDAM ist ein solches Förderprogramm, das speziell für die Entwicklung der bitterarmen Region um den Amazonas angelegt war. Doch statt bei den Menschen, die es nötig haben, gelangt das Geld in die Taschen einflussreicher Politiker – die trotzdem von den Betrogenen wiedergewählt werden. Aufgrund der Verarmung der Region zieht es die Bevölkerung in das Zentrum São Paulo. Aber auch hier gibt es Profiteure.

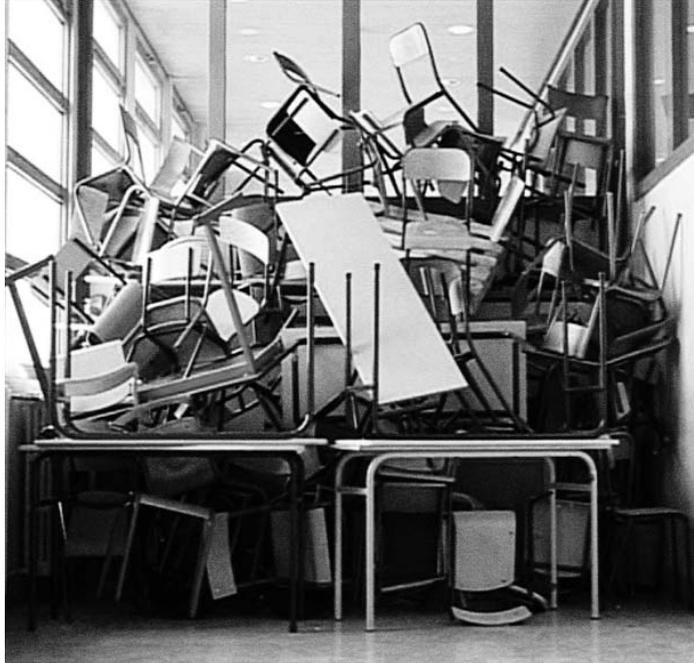
Etwa einen Schönheitschirurgen, der sich auf die Rekonstruktion von Ohren spezialisiert hat – denn die Kidnapper schneiden ihren Entführungsoffern oft die Ohren ab, um sie an deren Angehörige zu schicken. Regisseur Jason Kohn hat *Manda Bala* als einen nicht-fiktionalen *Robocop* bezeichnet, denn sein Film beschreibt genau wie Paul Verhoevens Science-Fiction-Film eine korrumpierte, von Geld und Sicherheit besessene Gesellschaft. *Manda Bala* gewann 2007 den Hauptpreis Dokumentarfilm beim Sundance Film Festival.

Filmpartner der Vorführung sind das Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika und die KoBra – Kooperation Brasilien e.V.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 11.1. um 21.00 Uhr





(G)rève général(e) Streik(t)raum F 2007,
 R: Matthieu Chatellier, Daniela de Felice, 97' | OmU

Vor zwei Jahren verabschiedete die französische Regierung ein Gesetz, das die fristlose Kündigung junger Arbeitnehmer ermöglichte. Sofort regte sich besonders unter den Studenten erheblicher Widerstand. Universitäten wurden besetzt, Autobahnen und Bahnhöfe blockiert. *(G)rève général(e)* begleitet die Konflikte und dokumentiert die Politisierung der Studenten. Manche sehen sich im Geiste der 68er, andere denken pragmatisch nur an ihr berufliches Fortkommen. Diesen Zwiespalt deckt *(G)rève général(e)* auf. Die Studenten stellen fest, dass es trotz widerstreitender Ansichten möglich ist, gemeinsame Entscheidungen zu treffen. Dass die streikenden Studenten, die in *(G)rève général(e)* über mehrere Wochen bei den Streikvorbereitungen, bei Generalabstimmungen, Blockaden oder auch beim einfachen Ausharren portraitiert werden, dabei anders als 1968 vom Rest der Bevölkerung weitgehend isoliert sind, ist das Grundproblem der Streikenden. Zwar werden die Gesetze am Ende revidiert und abgeschwächt, doch es bleibt die Erkenntnis, dass jeder für sich alleine kämpft auch wenn unter den Studenten Solidarität herrscht.

Filmpartner der Vorführung sind der freie Zusammenschluss von StudentInnenschaften e.V., attac, das Jugendnetzwerk Noya, fairwork, workstation Ideenwerkstadt Berlin, DGB Jugend, AStA der TU Berlin, AStA der Viadrina FFO.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 12.1. um 20.00 Uhr

UEBER MACHT



Faustrecht CH 2007, R: Robbi Müller, Bernard
Weber, 84' | schwyzerdütsch mit dt. UT

»Wenn ich ausraste habe ich einen Blackout«, sagt der 16-jährige Tim, der im Heim, in der Psychiatrie und in verschiedenen Pflegefamilien aufwächst. Immer wieder ist er in Schlägereien verwickelt, reagiert seinen Frust an Unbeteiligten ab. *Faustrecht* begleitet ihn und den ebenfalls 16-jährigen Gibran über zwei Jahre. Pflegefamilien wechseln sich ab, Sozialarbeiter versuchen an die Jugendlichen heranzukommen, ein Antiaggressionstraining folgt auf das nächste. Meist mit wenig Erfolg. »Ich schlage jeden, egal ob Mann oder Frau. Alle, die es wollen«, so Gibran, denn »auf der Straße wurde ich respektiert wie sonst nirgends.«

Faustrecht lebt davon, dass die beiden Jugendlichen sich den Filmemachern gegenüber äußerst offen zeigen und »der Film geht vor allem auch unter die Haut, weil er keine Ursachenforschung betreibt, sondern Auswirkungen und Folgen zeigt.« (Film Dienst 6/2007). Äußerlich wirken sie wie ganz normale Jugendliche, nur durch ihre Erzählungen werden ihre Taten vorstellbar. Die Opfer verliert der Film dabei nicht aus dem Blick, denn Ziel der Sitzungen mit Psychologen und Sozialarbeitern ist es gerade, den Schlägern die Opferperspektive, die sie sonst nicht wahrnehmen, deutlich zu machen. Konfrontiert mit ihren Taten und unter dem Druck sich rechtfertigen zu müssen, hat der sonst sehr nüchterne Film hier seine emotionalsten Momente. *Filmpartner der Vorführung sind die Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz, die Friedrich-Ebert-Stiftung und PlanTage.*

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 13.1. um 17.30 Uhr

Shadow of the Holy Book Ruhnama – Im Schatten des heiligen Buches FIN 2007, R: Arto Halonen, 90' | DF

In Aşgabat, der Hauptstadt Turkmenistans, steht an zentraler Stelle als Monument ein sich automatisch öffnendes und schließendes riesiges Buch. Es ist ein Abbild der Ruhnama, die vom 2006 verstorbenen Diktator Saparmyrat Nýazow verfasst wurde. Es ist ein absurder Mix aus Geschichte, Verhaltensregeln und Lobpreisungen auf die »Heilige Schrift«. Die Inhalte werden in den Schulen Turkmenistans unterrichtet und dienen dem Personenkult um Nýazow. Selbst zur Führerscheinprüfung werden Fragen aus der Ruhnama gestellt. Der finnische Filmemacher Arto Halonen begibt sich in *Shadow of the Holy Book* auf Spurensuche rund um den Globus, denn die Ruhnama wurde mittlerweile in 40 Sprachen übersetzt – unterstützt durch Global Player wie Daimler Chrysler, die französische Baufirma Bouygues und den größten Hersteller von Baumaschinen Caterpillar. Die Übersetzungen verhelfen den Firmen zu Aufträgen in Turkmenistan, einem Land, in dem Meinungsfreiheit ein Fremdwort ist.

Shadow of the Holy Book versucht – die Handkamera immer im Anschlag – die Konzerne zur Rede zu stellen und ist dabei »manchmal lustig, aber immer frech« (Variety, Dezember 2007) und gleichzeitig finnisch absurd. Kein Durchkommen gibt es durch die PR-Abteilungen der Unternehmen, die in Turkmenistan Geschäfte machen. Auch die Situation im Land wird durch den Film deutlich. Während in der Hauptstadt Aşgabat ein megalomantisches Gebäude nach dem anderen entsteht und Goldstatuen von Nýazow den Personenkult ad absurdum führen, leidet die Bevölkerung unter Arbeitslosigkeit und Armut.

Filmpartner der Vorführung sind Amnesty International, sneep Berlin, das deutsche Netzwerk Wirtschaftsethik und Reporter ohne Grenzen.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 13.1. um 20.00 Uhr



UEBER MACHT



Shame Die Schuld, eine Frau zu sein PK/USA 2006, R: Mohammed Naqvi, 95' | DF

Im Juni 2006 wird in einem abgelegenen pakistanischen Dorf eine junge Frau von mehreren Männern eines Nachbarclans öffentlich vergewaltigt. Sie soll dadurch das angebliche Vergehen ihres Bruders wieder gut machen, so sieht es das archaische Machtsystem vor. Doch im Gegensatz zu anderen Fällen dieser Art begeht die Betroffene nicht Selbstmord und schweigt auch nicht, obwohl sie damit die »Ehre« ihrer Familie gefährdet. Stattdessen wird der Fall der Mukhtar Mai weltberühmt. Der pakistanische Regisseur Mohammed Naqvi erzählt in *Shame* ihre Geschichte und auch die Geschichte ihres Dorfes.

Als Mukhtar Mai zunächst von der im nächsten Ort stationierten örtlichen Polizei keine Hilfe erhält, wendet sie sich mit der Unterstützung eines Geistlichen an die Medien. Der Fall wird bald über Pakistans Grenzen hinaus bekannt. CNN und BBC berichten weltweit von dem Schicksal der jungen Frau. Der internationale Druck veranlasst die pakistanische Regierung hart durchzugreifen. Mukhtar Mai erhält eine Entschädigung. Statt ihr Dorf zu verlassen, nutzt sie die öffentliche Meinung und die ihr zugesprochenen Mittel, um eine Schule für Mädchen und junge Frauen zu gründen und sich für die Modernisierung der Infrastruktur einzusetzen. Durch den pakistanischen Regisseur erhält der Film eine Glaubwürdigkeit, die ein ausländischer Filmemacher nie erreichen könnte, wie auch das Misstrauen der Dorfbewohner gegenüber westlichen Medien wie CNN und BBC deutlich macht. So gelingt es *Shame* überzeugend, die Moralvorstellungen eines Landes, in der die Menschen außer ihrer Ehre nur wenig besitzen, aufzuzeigen.

Filmpartner der Vorführung sind Amnesty International und Terre des Femmes. Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 16.1. um 18.30 Uhr

**Durakovo: Le village des fous Für Gott, Zar und
Vaterland** D/F 2007, R: Nino Kirtadze, 92' | DF

»Im Himmel ist Gott, hier auf Erden ist der Zar und vor Gott ist keine Demokratie«, so erklärt Mikhail Morozov sein politisches Weltbild. Mit besten Verbindungen zum russischen Parlament, zu Geheimdiensten und zur Kirche betreibt er in einem abgelegenen Dorf namens Durakovo eine Art »Boot Camp« für Menschen aus ganz Russland auf der Suche nach Orientierung. Was sie dort finden, sind einfache Antworten, die sich um Hierarchien und Unterordnung drehen, denn Demokratie ist in den Augen von Morozov keine Option für Russland. Da kann der Westen sagen was er will. Hochrangige Vertreter des russischen Parlaments suchen Morozov auf, diskutieren den zukünftigen Weg Russlands und zeigen auch keine Scheu, das gesamte Gebiet der ehemaligen Sowjetunion für Russland einzufordern. Das alte Feindbild der NATO wird dabei wiederbelebt. Mit dem Porträt Durakovos ergibt sich ein erschreckendes Bild Russlands als Ort von Xenophobie und Demokratiefeindlichkeit. Erstaunlich ist, wie offen Morozov und seine Mitstreiter ihre Ziele und Motive gegenüber den Filmemachern zugeben. Für sie ist Russland schon immer auf einem Sonderweg, abgetrennt von Europa und den USA und wird diesen auch in Zukunft weiterverfolgen. *Für Gott, Zar und Vaterland* zeichnet ein beängstigendes Bild der Stimmungslage im gegenwärtigen Russland am krassen Beispiel von Durakovo. *Filmpartner der Vorführung sind die Heinrich Böll Stiftung, der Deutsch-Russische Austausch, Amnesty International und die Berliner-Russland Gruppe.*

*Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.
am 17.1. um 21.00 Uhr*



UEBER MACHT

State Legislature Gesetzgeber USA 2006, R: Frederick Wiseman, 217' | OmU

Frederick Wiseman, ein Veteran unter den amerikanischen Dokumentarfilmmachern, hat in *State Legislature* eine 12-wöchige Sitzungsperiode des Parlaments von Idaho filmisch begleitet. Einmal im Jahr kommen die Abgeordneten in Ausschüssen und Sitzungen zusammen. Ansonsten gehen sie ihren Berufen nach. Ungewöhnlich in Zeiten von digitalen Kameras wurde der Film auf 16mm gedreht und gibt damit dem Projekt eine ganz besondere Atmosphäre, die irgendwie aus der Zeit gefallen zu sein scheint. Der Film könnte ästhetisch auch aus den 70er oder 80er Jahren stammen und unterstreicht so das Zeitlose des Themas, um das sich der Film dreht: Wie wird Demokratie gemacht? »Ich dachte es wäre interessant, zu zeigen wie es genau funktioniert und zwar an der Basis, also in einem Landesparlament«, beschreibt Frederick Wiseman sein Vorhaben.

Mehr als 160 Stunden Film hat er für seinem 35. Dokumentarfilm aufgenommen und daraus 217 Minuten ausgewählt. Seine Arbeit funktioniert genauso akribisch wie die der Abgeordneten. Mit einer Vielzahl von Themen und Problemen werden sie konfrontiert und müssen über den besseren Schutz vor Videovoyeurismus genauso entscheiden wie über Rinderwahnsinn oder die Regelung von Organspenden. Beeindruckend ist mit welcher Hingabe und Detailversessenheit sie sich der Aufgabe widmen, den demokratischen Prozess an der Basis zu gestalten. Im Gegensatz zu vielen anderen neueren Dokumentarfilmen geht Wiseman nicht enthüllend vor. Lobbyisten werden genauso gezeigt wie Abgeordnete oder Bürger. Für Wiseman ist allein der Prozess entscheidend.

Filmpartner der Vorführung sind mehr Demokratie e.V. und Omnibus für Direkte Demokratie in Deutschland.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 18.1. um 17.30 Uhr





Zuoz Schule der Elite F/A 2007,
R: Daniella Marxer, 71' | OmU

Das Lyceum Alpinum Zuoz, ein Schweizer Eliteinternat, liegt abgelegen in den Alpen. Hierher schickt die europäische reiche Elite ihren Nachwuchs, damit dieser vor allem eins lernt: Regeln zu beherrschen. Die meisten der Schüler sprechen drei oder vier Sprachen. Doch im Alltag geht es weniger um Wissensvermittlung als um Ordnung und Gehorsam. Alkoholstests sind an der Tagesordnung. Die Schüler dürfen ihre Türen nicht abschließen. Regelmäßig kontrollieren Aufsichten, was auf den Zimmern vor sich geht. Es kommt zu Schulverweisen, die für die betroffenen Schüler allerdings kein großes Problem darstellen, da sie in diesen Fällen einfach auf eine andere Schule in England oder den USA wechseln.

Zuoz – Schule der Elite bleibt als Dokumentarfilm streng beobachtend. Die Kamera begleitet die Schüler, Lehrer und die Internatsleitung im Alltag. Interviews werden nicht eingeholt. Dennoch wirkt *Zuoz* gerade im Vergleich mit Gus van Sants Film *Elephant* (USA 2003) spielfilmhaft und gar nicht dokumentarisch. Ähnlich wie der Film über den Amoklauf an einer amerikanischen High School sind auch hier die Kamerafahrten über lange Korridore, das Apathische der Schüler und die Distanz der Lehrer prägend. Warum gerade Zuoz ein Eliteinternat sein soll, erschließt sich durch den Film bezeichnenderweise nicht. Die Schüler erscheinen auch nicht anders als die anderer Schulen außer in einer Stunde Ethikunterricht, in der sie über die Verantwortung diskutieren, die ihr Reichtum mit sich bringt.

Filmpartner der Vorführung sind das Netzwerk Archiv der Zukunft, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 20.1. um 20.00 Uhr

UEBER MACHT



Die dünnen Mädchen D 2008,
R: Maria Teresa Camoglio, 94'

Bevor Madalena überhaupt etwas isst, steht ein Gespräch mit ihrer Diätberaterin an. Minutiös werden dann Kalorien und Fettanteile berechnet. Sie und sieben weitere junge Frauen im Alter von 18 bis 29 Jahren leben seit einigen Wochen in einer Klinik in der Lüneburger Heide, um ihre Essstörungen zu therapieren. Sie leiden an Anorexia nervosa, besser bekannt unter dem Namen Magersucht. Für einige ist es der fünfte, sechste oder siebente Klinikaufenthalt. Ganz reflektiert reden sie vor der Kamera über ihre Krankheit. Sie sind sich der Ursachen und Wirkungen bewusst und fühlen sich doch ihren eigenen Zwängen gegenüber machtlos. Mal wirken sie dabei wie Erwachsene, die schon vieles mitgemacht haben und dann wieder wie junge Mädchen, die vor den Herausforderungen des Alltags kapitulieren. Mit ihrer Krankheit gehen die »dünnen Mädchen« spielerisch um und werden von der Regisseurin Maria Teresa Camoglio in den kreativen Entstehungsprozess des Films mit einbezogen.

Unaufdringlich begleitet *Die dünnen Mädchen* seine Protagonistinnen beim Flamenco-Unterricht, der ihnen mehr Selbstbewusstsein und Ich-Gefühl geben soll, oder bei einem gemeinsamen Kochabend, dem aber das unvermeidliche Wiegen am nächsten Tag folgt. Spätestens hier ahnt man: Die Krankheit wird alle noch lange begleiten.

Filmpartner der Vorführung sind Deutsches Jugend Rotkreuz, der Bundesfachverband Essstörungen, Dick und Dünn e.V. und die Theapeutische Wohngruppe Mondlicht.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 21.1. um 20.00 Uhr